»So komm und gib mir Dein Antlitz. Sag mir ein Wort ins Ohr«¹

Scham in der Psychiatrieseelsorge

Regine Munz

Es gab einen Suizid in den Räumen der Klinik. Der Tod löst bei den Mitarbeitenden und Mitpatienten und Mitpatientinnen eine breite Palette an intensiven Gefühlen wie Entsetzen, Trauer und auch betroffenen Schweigen aus. Die leitenden Ärztinnen und Pflegenden diskutieren, ob ausser den Patienten auf der Station auch weitere, nicht direkt betroffene Patienten und Patientinnen über den Suizid informiert werden sollen. Einige Mitarbeitende möchten, dass ich als Seelsorgerin mit ihnen zusammen ein Reinigungsritual durchführe, damit sie wieder den Raum des Verstorbenen betreten und darin mit anderen Patienten arbeiten können. Wir treffen uns im Zimmer, eine Pflegende öffnet mit einem Spezialschlüssel die grossen Fenster zum Park. Ich erinnere daran, dass der Verstorbene seine Lebensmöglichkeiten nicht mehr wahrnehmen konnte. Im gemeinsamen Ritual richte ich unsere Wahrnehmung auf die Geräusche der Vögel, des vorbeifahrenden Zuges und der spielenden Kinder, auf die verschiedenen Gerüche, die warme Sommerluft und den leichten Windhauch im Zimmer, lenke unseren Blick auf die Weite der Landschaft und dann wieder zurück zum Krankenzimmer. Eine Mitarbeitende schliesst die Fenster und stellt einen selbstgepflückten Blumenstrauss ins Zimmer. Wir beenden das Ritual mit einem gemeinsamen Unservater.

Das Gefühl der Scham begleitet Menschen, die Suizid begehen, bis zum Ende ihres Lebens, das extreme Schamempfinden ist ein Teil ihrer Krankheit und Sprachlosigkeit und hat als intensiver Selbsthass den Wunsch nach radikalem Rückzug und Selbstauslöschung zur Konsequenz. Scham löst bei den Klinikmitarbeitenden und den Angehörigen Schuldgefühle und Aggressionen aus; der Suizid soll nicht weiter kommuniziert werden, sowohl aus Gründen der Vermeidung des Werther-Effektes und Sorge um die Mitpatienten, als

¹ »Así, allega, dame el rostro /Y una palabra siseada.«, aus dem Gedichtzyklus *Meine Mutter* der chilenischen Literaturnobelpreisträgerin Gabriela Mistral, in: Dies., *Liebesgedichte, und andere Lyrik, spanisch-deutsch*. Hg. und mit einem Vorwort von Federico Schopf, Göttingen 1988, 143–151, hier 149. Ich danke Harry Wassmann für seine hilfreichen Bemerkungen und Anregungen zu diesem Aufsatz.

auch aus Scham und Sorge um das Ansehen der Institution. Neben dieser radikalsten Form des Verschwindens als Folge übermächtiger Schamgefühle, begegnet mir als Seelsorgerin Scham in vielen Formen: Patienten und Patientinnen schämen sich darüber, in der Psychiatrischen Klinik zu sein, psychisch krank zu sein und nicht mehr mit den eigenen Problemen zurechtzukommen. Beruflich ehemals erfolgreiche Männer erleben ihre Depression und ihren Karriereknick als persönliche Niederlage, die sie schamvoll vor Kollegen verheimlichen. Im Seelsorgegespräch erzählen Menschen von der Scham, überhaupt da zu sein, nicht gewollt zu sein, von der Scham über ihr Sosein, über die Trauer darüber, nicht als die gesehen und respektiert zu werden, die sie sind, mit einem Makel behaftet zu sein; sie erzählen von der Scham, wieder einmal in die Sucht abgerutscht zu sein, oder die Partnerin eines Süchtigen zu sein, von der Scham darüber, angewiesen zu sein auf die Hilfe der anderen, von ihrem Suizidversuch und der Scham vor den Kindern und dem Ehepartner. Aber auch die Scham, keine Kirchgänger oder nicht im engeren Sinne religiös zu sein und doch mit der Pfarrerin ein Gespräch zu führen, wird zum Thema in der Seelsorge. Dies geschieht oft indirekt in Form einer Schamabwehr, indem die Kirche angegriffen und ihr Personal beschämt wird. Manchmal schäme ich mich mit oder stellvertretend für mein Gegenüber oder erlebe in der Gegenübertragung das Verstummen der Scham. Es ist immer wieder ein sehr heikler und langwieriger Prozess, zur verborgenen Dimension des Schamgefühls zu gelangen und sie zur Sprache zu bringen, ohne zugleich die persönlichen Grenzen und Schutzwälle des Anderen zu beschädigen. Ein Gespräch, in dem sowohl Scham erlaubt wird und zugleich die Möglichkeit zur Selbstoffenbarung und Selbstreflexion geschaffen wird, ist eine Gratwanderung zwischen Respekt vor dem Bedürfnis nach Selbstverborgenheit und dem Offenbarungsbedürfnis. Die Seelsorgerin muss wahrnehmen, dass man beteiligt ist, oft als diejenige, die beschämt, weil sie hinschaut, und gleichzeitig auch die Rolle hat, das ans Licht zu bringen und zu benennen, was als beschämend erlebt wird, und sie muss zugleich die Wertschätzung der anderen Person vermitteln, als die, welche Zeugnis von der »Urwertschätzung« der Menschen im gnädigen Angesicht Gottes gibt.

1. Scham, die (Ir)Rationalität eines Gefühls

In der Psychiatrie werden das sich in Form von Krankheiten, Krisen und Symptomen zeigende Andere der Vernunft und destruktiv wirkende, übermächtige Schamgefühle behandelt. Hier ist die Frage nach einer Heuristik der Scham virulent. Macht das Schamgefühl auf eine spezifische Dimension des Menschen aufmerksam, deren Verständnis auch zum besseren Selbst-, Krankheits- oder Verständnis der »klinischen Störungen« beitragen kann?² Gibt es eine Rationalität des Gefühls Scham, und wenn dies zutreffen sollte, wird diese hinreichend beschrieben mit der These, dass es sich bei der Scham um das Gefühl für das Verborgene handelt? Die je spezifische Rationalität der Scham wird, wie ich meine, nicht vollständig, aber doch hinreichend beschrieben mit der Aussage, dass es sich bei Scham um ein Gefühl für das Verborgene handelt. Zwei Bewegungen sind in dieser Aussage enthalten: Wird der Beschäftigung mit Gefühlen, und so auch mit der Scham, ein erweiterter Rationalitätsbegriff zugrunde gelegt, wird sozusagen nach der Rationalität der Gefühle bzw. nach der Gefühlskomponente der Kognition gefragt, kann der rationale Gehalt der Scham dadurch beschrieben werden, dass sie auf etwas Verborgenes aufmerksam macht. Wird andererseits mit Gefühlen nicht jenes universelle Vernünftige beschrieben, sondern eher »das Andere der Vernunft«, dann wird behauptet, dass sie auf einen Bereich aufmerksam macht, der mit rationalen Mitteln nicht hinreichend erschlossen werden kann, dass sie auf jenes Verborgene, Andere hinweist und es in ihr zur Darstellung gelangt. Oder anders formuliert: Die heuristische Funktion der Scham besteht darin, dass im Gefühl der Scham das Andere der Vernunft auf je eigene Weise ans Licht kommt, und ihre verdeckende Funktion besteht darin, dass von ihr zuweilen das Ich so stark überflutet wird, dass sie die kontrollierenden, verständigen und sprachlichen Dimensionen des Ich zum Verstummen bringt. Überdies ist das Empfinden von Scham zwar universell und als anthropologische Grundkonstante bei allen Menschen und Kulturen anzutreffen, zugleich ist es im Einzelnen individuell ausgeprägt und kulturell unterschiedlich codiert. Denn unter verschiedenen sozialen und historischen Umständen wird in einer Situation je verschieden Scham erlebt. Scham ist abhängig davon, wie Menschen die Welt wahrnehmen, beurteilen, bewerten;

² Zu den verschiedenen Sprachen in Bezug auf psychische Krankheiten vgl. Paul Hoff, Autonomie und psychiatrische Krankheitsmodelle – Die historische und aktuelle Perspektive, in: Psychiatrie zwischen Autonomie und Zwang, hg. v. Wulf Rössler/ Paul Hoff, Heidelberg 2005, 7–25.

so wird ihre je andere Ausprägung in verschiedenen Kulturen und zu unterschiedlichen Zeiten sichtbar.³

In der 1. Person-Perspektive erscheint Scham als ein unangenehmes Gefühl. »Scham ist ein Gefühl, das fast immer als störend und quälend empfunden wird und das einem selbst dann unangenehm ist, wenn andere es haben und äussern – so als ob die Kontamination damit ihrerseits beschämend wäre.«⁴ Beginnen wir mit dem Element des Unangenehmen: Scham wird als ein unangenehmes unkontrollierbares und das Ich überflutendes Gefühl empfunden, welches den Menschen, der Scham empfindet, zur Passivität verurteilt. Die unangenehme Seite der Scham zeigt sich überdies körperlich.⁵ Charakteristisch für die Scham ist das Erröten. Das, was als sichtbarer Schamausdruck äusserlich sichtbar wird, wird innerlich als aufsteigende Hitze oder niederdrückende Kälte gespürt, »wie ein begossener Pudel«; wer sich schämt, zuckt zusammen, schlägt die Augen nieder, schrumpft innerlich. Eine Form von Passivität gehört ebenfalls zum Schamgefühl: Man wird zum Opfer einer Situation, findet sich an einen Ort gebannt, obwohl man weglaufen möchte. Das Schamgefühl wird als Engung erfahren, sie wirkt zentripetal, nach innen. Es geht um den Versuch, nach aussen hin für fremde Blicke unsichtbar zu sein und den Versuch, nach innen nichts mehr zu fühlen und nichts zu wissen. Dieser Wunsch steckt schon im Wort Scham. *Skam, sekam* geht auf die indogermanische Wurzel *kam/kem*, »zudecken, verschleiern, verbergen«, zurück. Mit vorangestelltem S- erhält *skam* eine reflexive Wendung: »sich zudecken«.⁶ Wer sich schämt, möchte sich zudecken, und die Scham gleich mit dazu, schämt sich manchmal sogar vor der Scham selbst. Das »Aschenputtel der Gefühle«⁷, das Schamgefühl, verwendet Masken der Verhüllung. Ebenso wie die Märchenfigur Aschenputtel, die ihre Schönheit im Schutz der Asche verbergen möchte, verwendet es Masken der Verhüllung. Es zeigt sich versteckt unter der Maske von Kälte und Distanz, Unterwürfigkeit, Selbsterniedrigung, Verachtung und Zer-

³ Vgl. dazu die Ausführungen von Maria-Sibylla Lotter, *Scham, Schuld, Verantwortung. Über die kulturellen Grundlagen der Moral*, Berlin 2012.

⁴ Hilge Landweer, *Scham und Macht. Phänomenologische Untersuchungen zur Sozialität eines Gefühls*, Tübingen 1999, 2.

⁵ Zur Leiblichkeit der Scham und ihrem Ausdruck vgl. Landweer, *Scham und Macht*, 39–42.

⁶ Vgl. zur Ethymologie Léon Wurmser, *Die Maske der Scham. Die Psychoanalyse von Schamaffekten und Schamkonflikten*, 3. erw. Aufl., Berlin 1998, 42.

⁷ Der Ausdruck bei Charles Rycroft, *A Critical Dictionary of Psychoanalysis*, London 1968, 152.

störungswut.⁸ Ganz offensichtlich wird Scham also als unangenehm und negativ empfunden. Sie ist dennoch kein negatives Gefühl *per se*; ihr kommt ebenso sehr eine konstruktive, lebenserhaltende und schützende Funktion zu als Bewahrerin der Grenzen des Individuums, und als Hüterin seiner Ideale und seines Selbstwertgefühls. So liegt der Scham als Schutzaffect ein positiv besetzter Wert zugrunde.

Scham ist ein weites Feld, und sie ist inzwischen auch ein intensiv bearbeitetes Phänomen. In den letzten Jahren ist dem Gefühl der Scham grosse öffentliche und wissenschaftliche Aufmerksamkeit zuteil geworden⁹: Ohne im Einzelnen auf die bislang umfangreiche, breite theoretische Beschäftigung mit dem Phänomen Scham einzugehen, ohne das Schamgefühl von anderen Gefühlen wie Peinlichkeit, Schamhaftigkeit, Schüchternheit und Schande abzugrenzen, nur so viel zur Grundstruktur der Scham:

Wenn wir uns schämen, schämen wir uns
für etwas,
das verborgen bleiben soll,
vor jemandem.¹⁰

Diese Charakteristik der Scham verbindet sie mit der Erfahrung des Sehens und Gesehenwerdens und ist nach drei Seiten hin formuliert: Es geht um den Schaminhalt (für etwas), es geht um den Schamzeugen (vor jemandem), und es geht schliesslich um die Kategorie des Verborgenen, welche die Scham als Folge einer unfreiwilligen Selbstenthüllung kategorisiert. Wenn eine alte Frau im Pflegeheim von Pflegenden respektvoll gewaschen und ein Sichtschutz aufgestellt wird, schämt sie sich nicht zwangsläufig. Es ist unangenehm, nicht mehr selbst die Intimpflege durchführen zu können, doch schämen muss sie sich nicht unbedingt dafür. Ganz anders ist die Situation, wenn jemand unangekündigt ins Zimmer kommt und dabei zusieht. Dann kann es sein, dass sich die betreffende Frau schämt, weil sie ihren Körper, ihren Intimbereich sowie den Kontrollverlust über ihre Verdauungsorgane und ihre eigene Hinfälligkeit

⁸ Vgl. dazu die präzise Aufstellung von Wurmser, *Die Maske der Scham*, 7.

⁹ Es gibt zahlreiche Studien aus dem Bereich der Philosophie, aus den Literaturwissenschaften, Soziologie, Psychologie und Psychoanalyse und in Ansätzen auch im Bereich der Theologie, wie etwa die grundlegende Studie von Christina-Maria Bammel, *Aufgetane Augen – Aufgedecktes Angesicht*. Theologische Studien zur Scham im interdisziplinären Gespräch, Gütersloh 2005.

¹⁰ Hier formuliert in Anschluss an Landweer, *Scham und Macht*, 2, ergänzt um »das verborgen bleiben soll«. Vgl. dazu ausführlich Regine Munz, *Zur Theologie der Scham. Grenzgänge zwischen Dogmatik, Ethik und Anthropologie*, in: *ThZ* 65 (2009), 129–147.

verbergen möchte und weil das Ausgeliefertsein alter Menschen bei der Körperpflege intensiv schambesetzt ist.¹¹ Ein anderes Beispiel ist in der westlichen Industrie- und Wissensgesellschaft, die hohen Wert auf technologische oder wissenschaftliche Leistungen legt, ein Kind, das schlechte Noten aus der Schule heimbringt und sich dafür schämt, ein schlechter Schüler zu sein. Das Kind, das seine mangelhaften Leistungen vor seinen Eltern und vielleicht sogar vor sich selbst verbergen möchte, rechnet mit den Augen der strengen Eltern, schon bevor diese das Zeugnis gesehen haben. Scham ist immer mit dem reellen (so im ersten Beispiel) oder vorgestellten (so im zweiten Beispiel) Blick des Anderen verknüpft.

2. Der Blick

So komm, gib mir Dein Antlitz,
sag mir ein Wort ins Ohr.
Wenn du mich nicht mit dir nimmst,
bleib für diese Nacht. Geh nicht fort,
denn wenn du mir auch nicht antwortest,
ist diese Nacht zu
Wort geworden:
Antlitz, Flüstern, Schweigen
und das Brodeln der Milchstraße.¹²

Das Gesehen-Werden ist für die Scham zentral. Die Blickabwendung ist ein wichtiger Bestandteil des Schamgefühls. In sprachlichen Wendungen wie »es treibt einem die Schamröte ins Gesicht«, »eine verliert an Ansehen«, »einer hat das Gefühl, das Gesicht zu verlieren« oder »man möchte jemanden nicht unter die Augen treten«, kommt dies prägnant zum Ausdruck. Scham ist immer mit dem reellen oder vorgestellten Blick des Anderen verknüpft. Die Philosophin Hilge Landweer nennt diesen konkreten oder vorgestellten Anderen

¹¹ Intimpflege in Krankenhäusern ist sowohl für die Pflegenden als auch für Patientinnen und Patienten ein extrem schamanfälliges Thema, da gewohnte Tabus und Schamgrenzen überschritten werden müssen. Vgl. dazu Katharina Gröning, Entweihung und Scham: Grenzsituationen bei der Pflege alter Menschen, Frankfurt a.M., umfassend überarb. Aufl. 2014, 6. Derzeit ist das Phänomen zu beobachten, dass gerade das schambesetzte Thema Darmfunktionen eine breite öffentliche Aufmerksamkeit bekommen hat. Giulia Enders *Darm mit Charme. Alles über ein unterschätztes Organ*, Berlin 2015, hat mittlerweile die 36. Auflage und ist zum Bestseller avanciert.

¹² Gabriela Mistral, aus dem Gedichtskreis *Meine Mutter*, 149.

Schamzeuge¹³, der, so ergänze ich, Zeuge davon wird, dass etwas offenbar wird, was verborgen bleiben soll.

Das Antlitz des Anderen, das Angeschaut-Werden und Anschauen der Anderen ist für den Umgang mit Scham und das Entstehen des Schamgefühls zentral.¹⁴ Die gesamte Entwicklung des Menschen wird durch die Scham immer wieder beeinflusst. Die Entwicklungspsychologie und die Erforschung des Blickwechsels zwischen Säuglingen und deren Müttern bzw. den Personen, die diese Stelle einnehmen, haben gezeigt, dass das wechselseitige Angeschaut-Werden zentral für die Entwicklung des Selbstgefühls ist. Das spiegelnde Gesicht der Mutter vermittelt dem Kind einen Begriff von sich selbst und vom eigenen Wert. Diese wertschätzende Spiegelung durch die Mutter, durch den Glanz im Auge der Mutter beim Betrachten des Kindes, vermittelt dem Säugling ein Gefühl des Seins bzw. seiner Ganzheit und Identität. Der Scham erzeugende Blick hingegen enthält ein negatives, vernichtendes Urteil, das den Angeschauten so, wie er ist, nicht akzeptiert. Dieser schlägt seinerseits die Augen nieder, weil er dem Blick nicht standhält, oder er fällt in tiefe Verzweiflung. So können Blicke beides: als Quellen von Selbstwert und Stolz fungieren als auch Scham und Gefühle der Wertlosigkeit vermitteln.

»Die Liebe findet ihr Heim im Gesicht, in seiner Schönheit, in der Musik der Stimme und der Wärme des Auges. Liebe wird durch das Gesicht bewiesen, und dasselbe geschieht mit dem Liebesunwert – der durch Sehen und Hören, durch Gesehen- und Gehörtwerden bewiesen wird.«¹⁵

Das Auge ist im interaktiven Spiegelgeschehen nicht nur aktiv, sondern auch passiv, es nimmt nicht nur Wirklichkeit wahr, sondern erschafft gleichsam eine eigene Wirklichkeit. Die magische Macht des Sehens und Erscheinens zeigt sich im Positiven wie im Zerstörerischen, wie es sich im schamerzeugenden Blick manifestiert, und wird als innerpsychische Instanz zum Ich-Ideal.¹⁶ Um dem teilweise internalisierten Blick des Anderen zu entgehen, greift der sich Schämende auf die Möglichkeit der Abwehr und der radikalen inneren

¹³ Vgl. etwa Landweer, Scham und Macht, 92–100 u.ö.!

¹⁴ Vgl. dazu John Steiner, Orte des seelischen Rückzugs. Pathologische Organisationen bei psychotischen, neurotischen und Borderline-Patienten, Stuttgart 32006.

¹⁵ Wurmser, Die Maske der Scham, 163.

¹⁶ Léon Wurmser, Das böse Auge und das leuchtende Antlitz, Vortrag bei den Lindauer Psychotherapiewochen 2004, in: Ders., Scham und der böse Blick. Verstehen der negativen therapeutischen Reaktion, Stuttgart 2011, 137–155.

Emigration zurück, die auch Realitätsflucht und Isolation bedeuten kann. In dem Buch *Narzisstische Einbrüche: Sehen und Gesehenwerden*¹⁷ greift der Psychoanalytiker John Steiner das Thema des seelischen Rückzugs unter dem Aspekt des Sehens und Gesehen-Werdens auf. Durch das Hervorheben der Bedeutung des Blicks lässt sich nach Steiner besser verstehen, warum manche Patienten große Angst davor haben, dem Blick eines Anderen ausgesetzt zu sein: Sie fürchten, dass sie so gesehen werden, wie sie wirklich sind, ohne den Schutz der Privatsphäre. Um den drohenden Situationen einer möglichen Beschämung auszuweichen, verbergen sich Patienten auch in der Gesprächssituation. Das Hervorwagen aus diesem Schutz ist deswegen ein kritischer Moment, da dieser mit Gefühlen von Scham und Verlegenheit verbunden ist. Wenn Patienten diesen inneren Zufluchtsort verlassen, verlieren sie ihren Schutz, und kommen in Kontakt mit Ängsten, »die mit Bloßstellung und Schutzlosigkeit verbunden sind«¹⁸. Gewinnen Demütigung, Scham und peinliche Verlegenheit zu große Bedeutung für den Patienten, kann die Erfahrung des Heraustretens aus dem Schutz nicht ertragen werden.

3. Scham aus phänomenologischer Sicht – Vom Gefühl für Grenzen

Bleib, noch ist nicht Tag.
Auch tiefe Nacht ist nicht.
Die Zeit wird dünn,
und wir beide werden gleich,
und die Stille wird
langsamer Übergang, Heimkehr.¹⁹

Zur Scham gehört, dass sie es mit den Grenzen des Subjekts zu tun hat. Dies macht ein kurzer Blick auf den phänomenologischen Ansatz deutlich. Im Jahr 1933 erschien erstmals die grundlegende Abhandlung *Über Scham und Schamgefühl* des Phänomenologen Max Scheler. Scheler erklärt das Schamgefühl mit der Situation und mit dem Wesen des Menschen. In der Scham berühren sich, wie er schreibt, »auf merkwürdige und dunkle Weise ›Geist‹ und ›Fleisch‹,

¹⁷ John Steiner, *Narzisstische Einbrüche: Sehen und Gesehenwerden*. Scham und Verlegenheit bei pathologischen Persönlichkeitsorganisationen, Stuttgart 2006.

¹⁸ Ders., *Orte des seelischen Rückzugs*. Pathologische Organisationen bei psychotischen, neurotischen und Borderline-Patienten, Stuttgart ³2006, 67.

¹⁹ Gabriela Mistral, aus dem Gedichtzyklus *Meine Mutter*, 151.

›Ewigkeit‹ und ›Zeitlichkeit‹, ›Wesen‹ und ›Existenz‹.«²⁰ Die Grundbedingung des Schamgefühls sind die konkurrierenden Bedürfnisse des Menschen als eines leiblichen und als eines geistigen, wertsetzenden Wesens. Schelers Behauptung, dass sich der Mensch aufgrund seiner menschlichen Verfassung als »Brücke« zwischen zwei gegensätzlichen Seins- und Wertordnungen, als »Übergang« schämt, erklärt Scham als Rückwendung, als Reflexion auf diese Grenze. Kein Gott und kein Tier schämt sich, schreibt Scheler weiter. Weil der Mensch dergestalt ein Grenzwesen und selbst eine Grenze ist, kann Scham als das Bewusstsein dieser Grenze identifiziert werden. Scheler begreift Scham an dieser Stelle weniger als Konfliktgefühl, er erkennt in der Scham nicht in erster Linie die Reaktion auf sich widersprechende Tendenzen und Gefühle, sondern er situiert in ihr ein Gefühl für leiblich-geistige Grenzen. »Scham ist ein Gefühl, das ein Fühlen unseres Selbst als eines Gegenstandes in sich schliesst oder voraussetzt.«²¹ Mit der Bestimmung von Scham als eines Wertbildes des Selbst, welches dem »Ich« genauere Konturen verleiht, wird Scham als eine Form von Selbstbewusstsein erkannt und geadelt. Scheler geht noch einen Schritt weiter: Das objektive Schamphänomen ist ihm zufolge vergleichbar mit einer »feinen Aura von als objektive Schranke empfundener Unverletzlichkeit und Unberührbarkeit«, die »den Menschen sphärenhaft umfließt.«²² Scham ist also nicht allein ein Grenzgefühl oder eine Form von Selbstbewusstsein, sondern kann selbst als eine unsichtbare und feinstoffliche Grenze beschrieben werden. Kurz: Scham ist nicht nur das Gefühl für Grenzen, sondern selbst eine wahrnehmbare Grenze. Mit dieser Begriffsbestimmung wird die Schutzfunktion der Scham deutlich: Als Schranke empfundener Unverletzlichkeit und Unberührbarkeit wird sie vom Subjekt aus als unüberschreitbar behauptet.

Zugleich wird im Phänomen der Scham die Grenze zwischen Bewusstem und Unbewusstem erkennbar. Im Zusatz zur Scham-Studie schreibt Scheler:

»Wie die Pflanze sich aus der Erdtiefe nährt, in die kein Licht dringt, und dieser mit der Nährfunktion betraute Teil ihrer Wurzeln ebenso der Dunkelheit bedarf wie die Blätter des Lichts, so scheint auch unsere seelische Existenz eine Wurzeltiefe zu haben, die nur im Dunkeln gedeiht, und eine Wachheit und Helle, in der

²⁰ Max Scheler, Über Scham und Schamgefühl, in: Ders., Schriften aus dem Nachlaß, Bd. I, Berlin 1933, 55–148, hier 69.

²¹ Ebd., Zusatz 148.

²² Ebd., 87.

alles scharf geschieden sich voneinander abhebt. *Nur* Helle und *nur* Dunkelheit ist der Seele und ihrem Wachstum nachteilig.«²³

Mit der Pflanzenmetapher wird aus phänomenologischer Perspektive klargestellt, dass Scham an der Grenze zwischen Verborgenen und Sichtbarem angesiedelt ist. Die Rede von der Pflanze, die ihre Nährstoffe aus dem Dunkeln erhält, bedeutet zugleich die lebensdienliche, lebenserhaltende Funktion der Scham. Sie schützt die physische Notwendigkeit des »Unterirdischen«. Scham ist nicht nur die »Folge eines Unwertbewusstseins«, indem sich jemand über etwas schämt, sondern geht »auf Erhaltung der Kräfte der Individualität«²⁴. Im Gegenzug ist das verletzte Schamgefühl (in der Terminologie Wurmser der depressive Schamaffekt), der Aufstand des ganzen Organismus«, eine Art »organische Verwerfung des eigenen lebendigen Daseins«²⁵. Die Schamreue kann ein »Erlebnis volltätender Schärfe und äusserst schmerzbetont [...] ›brennende Scham‹, sein, die Leib und Seele gleichsam niederschlägt und zermalmt, und die stets mit einem Actus des Selbsthasses und der eigenen Daseinsverwerfung verbunden ist«²⁶.

4. Sich Hervorwagen

Wie geschah
es, wie kam es,
warum dauert es, geht nicht vorüber?
Ich will es nicht erfragen.
Bestürzt beginne ich es zu begreifen
unter Tränen und Stammeln.
Und die Worte, die du mir gabst
und die mir andere gaben,
verschmelzen zu einem einzigen, glühenden
»Dank, Dank,
Dank, Dank!«²⁷

Sehen – gesehen werden, verbergen – ans Licht treten haben mit Scham zu tun, wie wir gesehen haben. Weil und indem Scham diesen Vorgängen körperlich wahrnehmbare Bedeutung verleiht, wirkt

²³ Ebd., Zusatz 148.

²⁴ Ebd., Zusatz 148.

²⁵ Ebd., 141.

²⁶ Ebd., 140.

²⁷ Gabriela Mistral, aus dem Gedichtzyklus *Meine Mutter*.

sie an der Formierung und Deformierung des Subjektes mit: Im Empfinden der Scham habe ich ein leiblich erfahrbares Verhältnis zu mir selbst, aber ich habe dieses Verhältnis im Kontext eines vorgestellten, geglaubten oder konkreten Anderen, der oder die mich ansieht. Ich habe dieses Verhältnis weiter als ein fragiles – indem ich das, was ich nicht zeigen möchte, verborgen halte, oder als ein negatives, indem die konkreten oder vorgestellten Anderen Zeugen meiner Angewiesenheit, Gebrechlichkeit und Unvollkommenheit werden. In der Scham habe ich dieses Verhältnis zu mir als ein radikal Negatives, wenn meine Körpergrenzen (gewaltsam) verletzt worden sind. Die Möglichkeitsbedingungen, unsere Grenzen und damit uns selbst zu kennen, können nicht vollständig gesagt werden. Die Scham ist auch ein Schutz, sie hilft dabei, mit dem umzugehen, was wir nicht verstehen und kennen, mit dem Fremden in uns und dem der Andern. Sie ist eine Weise der handelnden Selbstgestaltung, indem sie uns hilft, das zu leben, was nie ganz gewusst werden kann.

Im seelsorgerlichen Gespräch mit Menschen in der psychiatrischen Klinik stellt sich mir immer wieder die Frage nach einem je individuell möglichen, guten Umgang mit der Scham. Wie gelingt es, dass sich Menschen, die aus Scham verstummt sind, aus ihren Rückzugsorten hervorwagen und vor die Vorhänge des Schweigens treten? Wie kann der Weg des *homo incurvatus in se* heraus aus der inneren Emigration begleitet werden? Es ist m.E. eine sich über lange Zeiträume ereignende, in vielen Gesprächen praktizierte, unermüdlich geduldige und respektvolle Haltung des seelsorgerlichen, freundschaftlichen oder therapeutischen Gegenübers, welche zu kleinen und momenthaften Aufbrüchen ermuntern kann. In dem lateinischen »re-spectare« klingt dies an, das respektvolle, aufmerksame Zurückschauen auf den Anderen. Speziell für Menschen, deren Grenzen gewaltsam verletzt wurden, ist das exemplarische Wahren der Schamgrenzen durch das Gegenüber wichtig. Der wertschätzende Respekt beachtet das Schutzbedürfnis des Anderen, achtet dessen Grenzen und frustriert zugleich dessen Offenbarungsbedürfnis nicht. Es ist ein allmählicher Prozess, der nicht forciert werden kann. Manchmal bleibt nur der Respekt vor der eigenen Ohnmacht und Hilflosigkeit angesichts der destruktiven Antriebe und Kräfte des massiv Beschämten übrig, und gerade dies wirkt heilsam und ermöglicht eine Begegnung.

Léon Wurmser beschreibt in der Vorlesung *Das böse Auge und das leuchtende Antlitz* bei den Lindauer Psychotherapiewochen wie eine Befreiung aus der Aporie der Scham, ein Ausbruch aus dem *homo incurvatus in se* möglich sein kann. Sie gelingt dann, wenn der Thera-

peut oder ganz allgemein das zugewandte Gegenüber als Träger der Hoffnung und Verzeihung, als Gegenmacht gegen das innere scheele Auge des Verachtens wahrgenommen werden kann. »Das Ressentiment mindert sich allmählich, und an seine Stelle mag Dankbarkeit treten. Innen und aussen mag sich dann das böse Auge allmählich zum leuchtenden Antlitz wandeln.«²⁸

5. Und ein Leuchten

Die Nacht ist da. Auf's Riedgras fällt der Tau.
Senk lange deinen Blick auf mich. Umhüll mich zärtlich durch
dein Wort.
Schon morgen wird, wenn sie zum Fluss hinuntersteigt,
die du geküsst, von Schönheit strahlen.²⁹

Der anerkennende Blick kann für das Selbsterleben schamerfüllter Personen heilsam sein und sie zum Strahlen bringen. Die Bejahung des Anderen wird im wechselseitigen Blick und in der menschlichen Segenshandlung vermittelt. Denn in dem, was sich im wechselseitigen Ansehen und Angesehen-Werden zwischen Gesichtern ereignet, geht es immer wieder auch um Segen, um liebevolle Akzeptanz und Bestätigung des Selbstwertes. Die grundlegende Bejahung des Menschen, der Akt des Angeschautwerdens, wird in der jüdisch-christlichen Tradition im Segen um die Dimension des Dritten erweitert, zum Blick gesellt sich die Sprache, das Wort, die Bedeutung.

So gehört der Aaronitische Segen (Num 6, 24–27) zu den christlichen Gottesdiensten unabdingbar dazu: »Gott lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei Dir gnädig.« Martin Luther hat in der trinitätstheologischen Deutung³⁰ dieses Segens auf dessen vielschichtige Wirkungen aufmerksam gemacht: Im ersten Wunsch, der das leibliche Leben und Güter betrifft, erkennt er die gnädige und lebenserhaltende Zuwendung Gottes, das Lachen Gottes angesichts

²⁸ Léon Wurmser, Das böse Auge und das leuchtende Antlitz, in: Scham und der böse Blick. Verstehen der negativen therapeutischen Reaktion, Stuttgart 2011, 137–155.

²⁹ Aus dem Gedicht *Scham* von Gabriela Mistral. Abgedruckt unter der Rubrik »Scham« in Neues Evangelisches, Pastorale Texte, Gebete und kleine liturgische Formen für die Seelsorge, hg. von der Liturgischen Konferenz, 5. überarb. und erw. Aufl., Gütersloh 2014, 95.

³⁰ Martin Luther, Der Segen so man nach der Messe spricht ueber das Volck, aus dem Vierden buche Mosi am vj. Capitel (1532), WA 30/3, 572–582. Zur Auslegung vgl. Magdalene Frettlöh, Theologie des Segens. Biblische und dogmatische Wahrnehmungen. Gütersloh 2002, 120–122.

seiner Schöpfung. Die zweite Bitte des Aaronitischen Segens »Er lasse leuchten Sein Angesicht über Dich und sei Dir gnädig« betrifft »das geistlich wesen und die seele«³¹ der Menschen. Hier sieht Luther jenen gnädigen Blick am Werk, der auf die dunklen und verborgenen Seiten des Menschen ein unzerstörbares Licht wirft. Angesichts der Verfehlungen der Menschen wird Gottes Angesicht nicht verfinstert, sondern er lacht die Menschen »frohlich und veterlich an«³², so dass diese nun selbst Spiegel dieses Angesichts werden. So wie die Sonne lässt auch Gott *sola gratia* auf den sündigen und gerechtfertigten Menschen »sein Angesicht frohlich und helle scheinen«³³, um damit auch die Menschen »frohlich, keck, liecht«³⁴ und neu zu machen. Gottes leuchtendes Angesicht und sein Gnädigsein verhalten sich wie Segen und Gnade. Im dritten Wunsch erkennt Luther die Notwendigkeit, dieses Leuchten Gottes angesichts der verborgenen und zerstörerischen Mächte darüber zu halten und den Wunsch, dass es »hoher und stercker leuchte jnn unserm hertzen, denn alle anfechtung des teuffels, todes und der sunde, verzweifeln, verzagen, erschrecken und alles unglueck sein kann«³⁵.

Nun, was du, Herr, erduldet,
ist alles meine Last;
ich hab es selbst verschuldet,
was du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer,
der Zorn verdienet hat.
Gib mir, o mein Erbärmer,
den Anblick deiner Gnad!³⁶

Im Segen kommt die lebensbejahende und entlarvende Dimension göttlicher Zuwendung zum Ausdruck. Hier wird die imaginäre Präsenz des fremden Blicks in der Scham zur Präsenz des gnädigen Blicks des mich bejahenden, liebenden Anderen. Fulbert Steffensky beschreibt die Wirkung des Segens auf die Menschen als ein Versprechen des Göttlichen:

»Der Gesegnete erlaubt sich den Sturz in das Versprechen der Geste und des Wortes. Er fragt nicht nach seinen eigenen Vor-

³¹ WA 30/ 575, 34.

³² WA 30/3, 576,7.

³³ WA 30/3, 577,4.

³⁴ WA 30/3 577,5

³⁵ WA 581, 9–12.

³⁶ Paul Gerhard, O Haupt voll Blut und Wunden, in: Gesangbuch der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz, Basel 2006, 445.

aussetzungen für den Segen [...] Ebenso sieht der Segnende von sich ab. Denn er steht nicht für das Versprechen, das er gibt [...]. Das ist die Demut des Segnenden: Er spendet etwas, was er nicht hat, und seine eigene Blöße hält ihn nicht ab, aufs Ganze zu gehen und Gott als Versprechen zu geben.«³⁷

Aus der Erstarrung, dem Rückzug und der Destruktion führen die Erfahrung des Angeschautwerdens und das Wort der Bejahung. Diese Qualität der Zuwendung in der Kombination von Wort und Blick reicht als göttliche Gnade über menschliche Möglichkeiten hinaus. Es ist das Hinzutreten der Dimension des Dritten, Anderen, welche im Segen die selbstdestruktiven Kräfte unterbrechen kann und dabei mitwirkt, wenn es gilt, mit dem Verborgenen, Anderen zu leben. Die Worte vom leuchtenden Angesicht Gottes³⁸ geben das Versprechen, dass im gnädigen Antlitz und Blick Menschen als die, die sie sind, erkannt, anerkannt und respektiert werden. Diese Haltung ist nicht allein im gottesdienstlich-liturgischen, sondern auch im seelsorgerlichen Zusammenhang wichtig. Im Sinne des Priestertums aller Gläubigen steht das Segnen im Namen und im Auftrag Gottes allen offen.

— Pfrn. Dr. Regine Munz arbeitet als Seelsorgerin in der Psychiatrischen Klinik Baselland in Liestal. Sie ist Privatdozentin für Systematische Theologie (Dogmatik und Ethik) an der Theologischen Fakultät der Universität Basel.

³⁷ Fulbert Steffensky, *Schwarzbrod-Spiritualität*, Stuttgart 2005, 179f.

³⁸ Magdalene Frettlöh, *Theologie des Segens*, 378. Sie begreift menschliches Segenshandeln als *Cooperatio Dei*: »Weil Gottes Segen dem Mangel erschöpflichen Lebens entgegenwirkt, bedürfen seines Zuspruchs zunächst und zumeist diejenigen, denen es fehlt am täglichen Brot im umfassenden Sinn dieses Wortes. Drückt sich in Gottes Segen die Bejahung und Anerkennung der je eigenen Identität seiner Geschöpfe aus und würdigt er sie segnend mit seiner Gegenwart, so sind vor allem diejenigen auf menschliche Vermittlung des göttlichen Segens angewiesen, denen es an persönlicher und öffentlicher Beachtung und Anerkennung, am Interesse, der Freundschaft und Unterstützung anderer mangelt«. Sowie Ulrike Wagner-Rau, *Segensraum. Kasualpraxis in der modernen Gesellschaft*, Stuttgart 2000, erw. und grundlegend überarb. 2. Aufl. 2008.